

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 7-8

Artikel: Der lange Marsch
Autor: Sweezy, Paul M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachwort der Redaktion:

Man fragt sich angesichts der Ankündigung der Chinareise Nixons, ob die Welt wirklich, wie Edgar Snow hofft, das Entwicklungsalter der Kindheit und der kindischen Reaktionen hinter sich hat. Hat die Furcht vor einem Nuklearkrieg Nixon zu seinem Schritt veranlaßt?

Der «Observer» vom 18. Juli schreibt sehr günstig über Kissinger und behauptet, er möchte das furchterregende Arsenal Amerikas verwendet sehen — nicht um den Kommunismus einzudämmen, oder um Amerika zum Weltpolizisten zu machen, sondern um das internationale Patt herbeizuführen, über das man im Nuklearzeitalter nicht hinauszukommen scheint.

Kissinger, Nixons engster außenpolitischer Berater, soll in den letzten Jahren sich sehr bemüht haben, der Denkart der Chinesen wie der Nord-Vietnamer nahe zu kommen.

Heute, da die amerikanischen Soldaten aus Vietnam heimkehren, nicht als bewunderte Helden wie nach den beiden Weltkriegen, sondern um sich dem Heer der Arbeitslosen anzuschließen — heute dürften sie bereit sein, sich für Schilderungen in «Time» (12. Juli) und anderen amerikanischen Zeitungen zu interessieren, für Berichte aus China beispielsweise, wo es jobs für jedermann gibt, stabile Preise, wo die Hungerzeiten der Vergangenheit angehören usw.

Es gibt mancherlei Zeichen, daß etwas in Bewegung geraten ist — nicht allein daß Tschou En-lai und Kissinger ins Gespräch gekommen sind und die Pentagon Papers vor aller Welt enthüllen, wie das amerikanische Volk von seinen diversen Regierungen genasführt wurde. Immer deutlicher stellt sich heraus, daß auch andere Länder bemüht sind, den verhängnisvollen Fehler, den Ausschluß Chinas aus der UNO, wieder gut zu machen.

Demgegenüber besteht natürlich noch immer die Möglichkeit, daß Nixon in seiner spektakulären Ankündigung in erster Linie den Wahlschlager für 1972 sieht. Präsident Lincoln sagte einmal, man könne die Öffentlichkeit eine Zeitlang zum Narren halten und einige wenige Leute ihr ganzes Leben hinters Licht führen — doch nicht ein ganzes Volk für alle Zeit. Wenn das noch stimmt, darf man auch von Amerika auf allerlei gutes hoffen.

Der lange Marsch

Von Paul M. Sweezy

In den «Thesen über Feuerbach» sagt Marx einmal: «Die materialistische Lehre, daß die Menschen Erzeugnisse ihrer Umstände und ihrer Erziehung sind und daher veränderte Menschen das Erzeugnis veränder-

ter Umstände und veränderter Erziehung, vergißt, daß es Menschen sind, die die Umstände verändern und daß die Erzieher selbst erzogen sein müssen. Menschliches Handeln unter veränderten Umständen ist revolutionäre Praxis.» Und in der Schrift «Die Armut der Philosophie» sagt er: «Herr Proudhon vergißt, daß die ganze Geschichte nur die fortwährende Veränderung der Menschennatur ist.»

Während der langen gleichzeitigen Existenz feudaler und bourgeoiser Gesellschaftsformen wurde aus dem feudalen allmählich der bürgerliche Mensch geformt, mit seinen typischen Wesenszügen, die ihn unverkennbar von seinen Ahnen unterschieden: Gewinnsucht, Zweckbewußtsein, Individualismus usw. Bei der endlichen Machtergreifung war die Formung des «Bürgers» praktisch vollendet. Marktmanipulationen und Handel waren seine revolutionäre Praxis gewesen.

Der Übergang von dem einen zum andern Gesellschaftssystem war doch — im ganzen gesehen — verhältnismäßig friedlich geschehen, da immerhin eine (wenn auch sehr beschränkte) Interessengemeinschaft bestand. Auch auf Ritterburgen schätzte man chinesische Seide und venezianisches Glas.

Von einer solchen Gemeinsamkeit ist beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus nichts vorhanden. Nicht, daß hier nicht oft ein ähnlicher Weg versucht worden wäre. Kleine sozialistische Gemeinwesen wurden gegründet, die gleichzeitig Schulen des Sozialismus und Ausgangsbasis für die Schaffung einer neuen Welt sein sollten. Aus vielen Gründen konnte diese Strategie nicht wirksam werden, hauptsächlich, weil diese kleinen Gemeinwesen dem herrschenden System nichts zu bieten hatten und die Blickrichtung der Gesellschaft nicht zu ändern vermochten.

Nach Marx ist das Wesen des Kapitalismus Kapitalexpansion, die erreicht wird durch Produktion und Kapitalisierung des Mehrwerts. Die Produktion des Mehrwerts ist andererseits die Funktion des Proletariats, d. h. derer, die keine Produktionsmittel besitzen und nur durch Verkauf ihrer Arbeitskraft leben können. Weil das Proletariat für den Kapitalismus und nicht für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse arbeitet, wird gleichzeitig mit der Akkumulation des Kapitals eine Akkumulation des Elends erreicht. Das bereitet das Proletariat für seine historische Rolle vor. Marx: «Was die Bourgeoisie hervorbringt, sind ihre eigenen Gräber.»

Aber diese Theorie ist nicht vollständig. Sie spricht vom Umsturz des Kapitalismus. Was sie verschweigt, ist der Aufbau des Sozialismus.

Marx hat den Sozialismus immer als die Verneinung des Kapitalismus angesehen. Beide arbeiten nach radikal verschiedenen Gesetzen und Grundsätzen. Der Kapitalismus behandelt die Menschen als Mittel kapitalistischer Entwicklung. Der Sozialismus will dem ein Ende machen und die Menschen ins Leben setzen, nicht nur ihre Produktionskräfte in

eigene Regie zu nehmen, sondern ihr ganzes Leben nach ihren wahren menschlichen Bedürfnissen einzurichten. Das hat u. a. zum Inhalt die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, hochgradige Gleichheit in allen Dingen, Güterverteilung nach einem Plan und nicht nach den Launen des Marktes, die möglichst schnelle Beseitigung der Bewertung von Hand- und Kopfarbeit und der endliche Ersatz der Geld- und Güterbeziehungen durch direkte menschliche Beziehungen.

Im Sozialismus nimmt der Mensch seine Geburtsrechte wieder zurück, um die ihn der Kapitalismus betrogen hat.

Es ist klar, daß Menschen mit kapitalistischer Haltung eine solche Gesellschaft weder bauen wollen noch können. Die Natur eines Bourgeois ist ganz unvereinbar mit allen Beziehungen einer solchen Gesellschaft.

Dieses Dilemma hat bei der Entstehung des Kapitalismus niemals bestanden. Im Rahmen der feudalen Gesellschaft wurde die bourgeoise Natur während einer Periode von mehreren Jahrhunderten modelliert. Als der Kapitalismus endlich den Feudalismus besiegte, tat er das nicht als eine revolutionäre Klasse, sondern als eine gefestigte soziale Ordnung, in der der Zusammenhang zwischen der menschlichen Natur und den sozialen Beziehungen völlig entwickelt war.

Wie wir gesehen haben, konnte die sozialistische Natur nicht durch revolutionäre Praxis innerhalb der bourgeoisen Gesellschaft entstehen. Kann sie es auf andere Weise?

Bis vor kurzem schien mir, daß der Marxismus darauf eine klare Antwort zu geben hätte. Das Proletariat (die Lohnarbeiter) bildet in den fortgeschrittenen Ländern die Mehrheit der Arbeiterklasse und einen großen Teil der Bevölkerung. Diese Arbeiter erwerben im Prozeß der kapitalistischen Entwicklung gewisse antikapitalistische Haltungen und Wertungen: Solidarität, Zusammenarbeit, Gleichheit usw. Historisch gesehen, erscheint das Proletariat als «der neue Mensch», im Besitz des Willens, des Interesses und der Fähigkeit, den Kapitalismus zu stürzen und den Weg in die neue Gesellschaft zu ebnen.

Diese Ansicht kann ich heute nicht mehr aufrecht erhalten. Es ist leicht, bei Marx und Engels Dutzende von Stellen zu finden, die die revolutionäre Rolle des Proletariats in der Beseitigung des Kapitalismus bestätigen. Ich habe jedoch keine gefunden, die von der Bereitschaft und der Fähigkeit des Proletariats sprechen, die neue Gesellschaft aufzubauen, und mindestens einige von ihnen, besonders die, die von der Wirkung der Arbeitsteilung auf den Arbeiter sprechen, deuten sogar Zweifel an dieser Fähigkeit an.

Sucht man bei Lenin eine Antwort auf diese Frage, so begegnet man noch stärkeren Zweifeln. In einer Schrift »Was ist zu tun?« sagt er zum Beispiel: «Die Geschichte aller Länder zeigt, daß die Arbeiterklasse nur

ein Gewerkschaftsbewußtsein entwickeln kann, d. h. die Überzeugung, daß es nötig ist, sich zusammenzuschließen, den Unternehmern die Spitze zu bieten und die Regierungen zu zwingen, arbeiterfreundliche Gesetze zu erlassen.» Der Sozialismus, die Überzeugung, daß der Kapitalismus durch ein ganz anderes System ersetzt werden müsse, wurde nach Lenin durch revolutionäre Intellektuelle den Arbeitern nahe gebracht. Sie ergriffen die Initiative, die Arbeiter über ihre wirklichen Interessen aufzuklären und sie in einer Fortschrittspartei zu organisieren, die die Aufgabe hatte, die Arbeiter in dem revolutionären Kampf zu führen und in ihnen ein immer ausgeprägteres sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln. Das heißt also, daß es nicht der Kapitalismus, sondern der revolutionäre Kampf ist, der Menschen mit dem Willen und der Fähigkeit erzeugt, weiter zu gehen und mit dem Aufbau des Sozialismus zu beginnen.

Glaubten Marx und Engels, daß das Proletariat imstande sei, aus sich selbst ein revolutionäres und sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln? Nein. Die lebenslange Praxis der beiden wäre unverständlich, wenn das der Fall gewesen wäre. Vom Kommunistenbund in den vierziger Jahren durch die ganze erste Internationale waren sie unermüdlich in ihren Bemühungen, sozialistisches Bewußtsein in den Massen zu wecken.

Wenn der Bourgeois sich formen konnte in der feudalen Periode, so war das gleiche für den sozialistischen Menschen in der kapitalistischen Periode nicht möglich. Ein sozialistisches Bewußtsein kann nicht im Schoße des Kapitalismus, sondern nur im Kampf mit ihm aufkommen. Man sollte sich keinen Illusionen darüber hingeben, daß sozialistische Beziehungen zwischen Menschen existieren können, die nicht Sozialisten geworden sind. Marx verstand dies sehr gut, denn er sagt an einer Stelle: «Wir sagen den Arbeitern: Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkrieg zu durchlaufen, um nicht allein das System, sondern euch selbst zu ändern und euch damit für politische Herrschaft vorzubereiten. Aber während wir uns bemühen, dem deutschen Arbeiter die Unterentwicklung des deutschen Proletariats vor Augen zu führen, rühmt man den Nationalstolz und die Berufseitelkeit des deutschen Handwerkers — was natürlich populärer ist.

Hier legt Marx den Finger auf das Wesentliche: nicht nur die Beziehungen, sondern den Menschen selbst zu ändern. Und mehr als ein Jahrhundert beweist nur zu überzeugend, daß wir keine Garantie dafür haben, daß dieses Bemühen Erfolg haben müsse.

Was die kapitalistischen Länder angeht, so hat dort der Kapitalismus weit mehr Expansions- und Anpassungskraft bewiesen, als Marx annahm. Was in Wahrheit geschah, war, daß die führenden Parteien, ob sie sich nun sozialistisch, demokratisch oder kommunistisch nannten, statt die Massen zu sozialistischen Menschen zu machen, selbst zu bloßen «Reformern» wurden.

Wenn wir uns nun den Ländern zuwenden, in denen das alte Regime

gestürzt worden ist, so sehen wir uns zwei verschiedenen Erfahrungen gegenüber, die wesentlich Rußland und China betreffen.

Die Oktoberrevolution bewies die erste Hälfte der Marxschen Theorie des Übergangs zum Sozialismus. Das kleine Proletariat war imstande, das Regime der Februarrevolution zu stürzen. Aber was die zweite Hälfte der Theorie angeht — die Fähigkeit des Proletariats, voranzugehen im Aufbau des Sozialismus, so sind die russischen Erfahrungen mindestens nicht überzeugend. Das russische Proletariat wurde durch vier Jahre blutigen Bürgerkrieges dezimiert. Hunger und Chaos folgten der Revolution. Die Bolschewiken, die sich den Problemen des Überlebens und der wirtschaftlichen Erholung gegenüberstehen, waren gezwungen, sich auf die alte tief anti-sozialistische Bürokratie zu stützen und ihre Macht sogar zu stärken. Gewiß, die Periode von 1922 bis 1928 war eine Periode revolutionärer Gärung — in der Kunst, der Erziehung, den sexuellen Beziehungen, den sozialen Wissenschaften usw. — die mächtige sozialistische Kräfte hätte entfalten können — wenn sie nicht so jäh abgebrochen worden wäre. Was sie zu Ende brachte, war die schicksalsvolle Entscheidung, alles der möglichst schnellen wirtschaftlichen Entwicklung unterzuordnen. Daraus wurde fast eine unnatürliche Gegenrevolution, verbunden mit einem extrem brutalen Polizeiregime. Statt in der Revolution fortzuschreiten, wurde das Proletariat atomisiert, aller Mittel der Selbstdarstellung beraubt und durch eine allgegenwärtige Polizei terrorisiert.

Während also die russische Revolution wenig Licht auf die positive Seite des Problems wirft, beweist sie mit voller Klarheit die Unmöglichkeit, scheinbar sozialistischen Formen — nationalisierte Produktion, staatliche Planung usw. — sozialistischen Inhalt zu geben, wenn der Prozeß nicht Hand in Hand geht mit der Formung sozialistischer Menschenwesen. Der Gedanke, daß Hebung des Lebensstandards genügt, um sozialistisches Bewußtsein zu schaffen, hat sich in Rußland (wie auch in Amerika) als Unsinn erwiesen.

Eine chinesische Kritik trifft den Kern der Sache: Von Erzeugung zu Verteilung, von Wirtschaftszweigen zu Regierungsorganisationen — die Kräfte des Kapitalismus toben sich aus in Stadt und Land. Spekulation, Marktmanipulation, Tauziehen um Preise, Betrug sind an der Tagesordnung. Überall Raub, Bestechung, Arbeiten für eigenen Profit statt für das Volk, Teilung der Beute. Sozialistischer Besitz des ganzen Volkes ist zum Besitz einer privilegierten Klasse geworden und wird direkt manipuliert durch eine Handvoll bourgeoiser Elemente. Das ist eine schmerzliche Geschichtslektion.»

Es sollte bemerkt werden, daß die obige Charakteristik der Situation auf fast jedes kapitalistische Land angewandt werden kann. Es unterstreicht die Tatsache, daß kein Gesetzssystem die Haltung seiner

Bürger wirksam kontrollieren kann, das nicht in Harmonie ist mit der historisch geformten Natur seiner Menschen.

China nahm einen anderen Weg. Die Situation dort war ohne Zweifel sehr verschieden von der russischen. Das chinesische Proletariat, obwohl kleiner als das russische, war niemals einem reinen Wirtschaftsdenken verfallen. Wie Mao schreibt: «Weil es keine wirtschaftliche Basis für eine sog. «Reform» gibt, ist das ganze Volk höchst revolutionär.» Zu dieser Kraft gesellte sich der fünfundzwanzig Jahre dauernde militärische Kampf gegen Kapitalismus, Militarismus und Imperialismus, der kulminierte in der Revolution von 1949. Dank der Erziehung durch die Volksarmee haben viele Millionen Bauern, Arbeiter, Studenten und Kleinbürger sich im Denken und Handeln revolutioniert und sind bewußte Kämpfer für sozialistischen Aufbau geworden.

Das Ergebnis war, daß China am Tage nach der Revolution viel mehr sozialistisches Menschenmaterial besaß als seinerzeit Rußland. Schließlich: Rußland wie China hatten zwei große Führer, Lenin und Mao, aber Lenin starb, noch ehe der Aufbau eigentlich begonnen hatte, während Maos Führerschaft nun schon mehr als zwei Jahrzehnte dauert.

Beiden Männern war wohl bewußt, welche enormen Schwierigkeiten vor ihnen lagen. Lenin sagte: «Die Arbeiter sind niemals durch eine chinesische Mauer von der alten Gesellschaft getrennt gewesen, und sie haben ein gutes Stück von deren Mentalität bewahrt. Die Arbeiter wollen eine neue Gesellschaft bauen, ohne selbst neue Menschen zu sein. Wir haben unendlich viel Schutt wegzuräumen. Der Gedanke, daß das mit einem Zuge geschehen könnte, ist utopisch.» «Nein, das ist nicht der Weg auf dem wir den Sozialismus bauen können. Wir bauen, während wir noch auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft stehen und alle die Schwächen und Unzulänglichkeiten bekämpfen müssen, die auch den Arbeiter angehen und ihn niederziehen. Wir fühlen noch die Wirkungen des alten Grundsatzes: Jeder für sich, und der Teufel hole den letzten.»

Mao sagt das gleiche noch deutlicher. «Den Sieg zu gewinnen, ist nur der erste Schritt, auf einem Marsch von tausend Kilometern. Auch wenn dieser Schritt Achtung verdient, ist er doch verhältnismäßig klein. Das, worauf wir stolz sein könnten, soll noch kommen. Nach mehreren Jahrzehnten wird der Sieg in der Revolution nur als ein kurzer Prolog in einem langen Drama erscheinen. Die Revolution ist groß, aber der Weg nach der Revolution ist länger und die Arbeit wird größer und schwieriger sein.»

Nach nur zwei Dekaden kann man sehen, wie recht Mao hatte. Das Drama hat sich weiter entwickelt, aber trotz aller anfänglichen Erfolge ist China niemals frei gewesen von der Gefahr, zurückzugleiten in die alten Formen und Systeme, die China in Jahrhunderten geformt haben. «Die Tradition aller toten Generationen liegt wie ein Alptraum auf den Hirnen der Lebenden», sagt Marx. Dieses Hindernis zu beseitigen — nicht

Nationalisierung, nicht Schwerindustrie, nicht höherer Lebensstandard — ist das zentrale Problem des Übergangs zum Sozialismus. Das ist jetzt zum ersten Mal klar gesehen worden. Bis das geschah, war keine Hoffnung auf eine befriedigende Lösung.

Ein erster Schritt ist getan, aber ein erster Schritt ist gewöhnlich noch weit vom Ziel entfernt. Und wenn es sich um die Änderung der menschlichen Natur handelt, ist doppelte Vorsicht geboten. Mao weiß das besser als jemand sonst, und wir können nur hoffen, daß seine Erkenntnis ein bleibendes Erbe für China wird. Wie er die Zukunft sieht, sagte er 1967 auf der Höhe der Kulturrevolution: «Die gegenwärtige Kulturrevolution ist nur die erste ihrer Art. Alle Parteigenossen müssen sich hüten zu glauben, daß nach zwei, drei, vier Kulturrevolutionen alles in bester Ordnung sei. Unsere Aufmerksamkeit darf nicht erlahmen, und wir müssen immer auf der Wacht sein.»

«Alle Geschichte ist ständige Umwandlung der Menschennatur», sagt Marx.

In «Monthly Review», Mai 1971

(Übersetzt von Karl Struve)

Alternative China

Tagung der Schweizerischen Christlichen Studentenbewegung
vom 12./13. Juni 1971 in der Evangelischen Heimstätte Gwatt

Rund hundertzwanzig Studenten und andere Teilnehmer aus der deutschen Schweiz (Vertreter der welschen Schweiz fehlten leider) trafen sich zu einem China-Wochenende in Gwatt.

Die hohe Teilnehmerzahl mag ein Anzeichen dafür sein, wie in jüngster Zeit das Bedürfnis nach sachlicher Berichterstattung über die jahrelang in der Schweizer Presse verketzerte und totgeschwiegene Volksrepublik China geworden ist. Thema und Wahl der Referenten öffneten die Tagung für Nicht-Christen, u. a. zahlreiche Marxisten.

Die Referenten waren Giovanni Blumer (Chinaaufenthalt), Arnold Künzli und Alexandre Casella (Chinaaufenthalt).

Informiert wurde nach kurzer historischer Einführung vor allem über den Aufbau Chinas seit 1949 und über Bedeutung und Wirkungen der Kulturrevolution (G. Blumer), über die Grundzüge der Ideologie Maos (A. Künzli) und über die Erziehung in China (A. Casella).

Leider ließ das dichte Vortragsprogramm kaum mehr Zeit für die vorgesehenen Gruppendiskussionen. Doch werden die Referate viele dazu bewogen haben, China — heute — nicht vom individualistischen Ansatz